

modernen Theater fällt auf, daß in ihr das Entscheidende bereits geschehen ist, wenn das Stück beginnt. Otto erklärt dies daraus, „daß die Enthüllung, der Sieg der Aletheia, der göttlichen Aletheia, zu den konstituierenden Elementen der Aischyleischen wie der Sophokleischen, also der ursprünglichen und älteren Tragödie gehört“ (168). „Was längst schon da ist, tritt ans Licht, enthüllt sich in der Verwirklichung“ (173). Sie ist „die Verwirklichung und Enthüllung der göttlichen Wahrheit aus dem Dunkel des schon gegenwärtigen und beschlossenen Verhängnisses“ (180). „Es ist die Gewißheit, daß die Götter sind, daß Zeus, der alles Göttliche in sich fassende, ist. Und diese Gewißheit bedeutet, daß alles, ob Glück oder Unglück, Freude oder Leid, göttlichen Ursprungs ist, ja in seiner Tiefe und Wahrheit göttlichen Seins“ (198). „Hier aber lebt der Mensch in einer anderen Geborgenheit. Die Begegnung mit dem Göttlichen ist von solcher Herrlichkeit, daß das Wissen von ihm, das Schauen seines Lichts, das Fühlen seines Odems das menschliche Dasein rechtfertigt, auch wenn es im Leide dahingehen muß und sich als Einzeldasein nicht bewußt ist, das tragische Schicksal verdient zu haben. Denn was ist menschlicher Wille und Wissen!“ (198 f.). Leider hat Otto nicht gesehen, daß in der christlichen Offenbarung, vor allem im erlösenden Leiden des Gottmenschen, all das und noch mehr Wirklichkeit geworden ist, was in der griechischen Tragödie nur darstellend vermutet wurde. Aber recht hat er, wenn er gegenüber der Geborgenheit des religiösen Menschen Sorge und Angst als ursprüngliche Existenzialien ablehnt; sie sind „nur zu der Verfassung des Menschen gehörig, der den Mythos verlassen hat, nur noch aus sich selbst leben will und da natürlich der ganzen Öde dieser ‚Existenz‘ gewahr wird“ (355, Anm. 1); man braucht hier nur Mythos durch Religion zu ersetzen. – Der Band enthält noch Aufsätze über den Apollinischen Götterkreis, über die Buphonien als den griechischen Kultmythos vom Ursprung der Pflugkultur, über Herodot und Thukydides, wobei die hebräische Geschichtsschreibung übergangen wird, über Epikur, und über Rom und Griechenland.

A. Brunner SJ

WACH, Joachim: *Vergleichende Religionsforschung*. Stuttgart: W. Kohlhammer 1962. 198 S. (Urban-Bücher 52) br. DM 4.80.

In gedrängter Kürze gibt das Buch eine Übersicht über den heutigen Stand der vergleichenden Religionsforschung. Nach einem Überblick über die Entwicklung, Bedeutung und Methode dieser Wissenschaft werden in einzelnen Kapiteln das Wesen der religiösen Erfahrung, ihr Ausdruck im Denken, im Handeln und in der Gemeinschaft behandelt. Eine reiche Literatur, besonders amerikanischer Herkunft, ist darin verarbeitet. Der Verf. beweist überall Verständnis für die Eigenart des religiösen Bereichs, verbunden mit Ehrfurcht und ausgewogenem Urteil. Es liegt in der Natur des Werkes, daß das Gemeinsame stark hervortritt. Aber der Verf. verfällt deswegen nicht dem Irrtum, daß im Grunde zwischen den verschiedenen Religionen kein wesentlicher Unterschied bestehen könne. Nur an einer Stelle wird der Katholik Einspruch erheben, wenn S. 113 gesagt wird, es hätten sich in den größeren religiösen Gemeinschaften Spaltungen ergeben, „weil Propheten und Mystiker mit Entschiedenheit den Standpunkt vertreten haben, ohne die rechte innere Haltung sei eine religiöse Tat wertlos. Dies ist die Wasserscheide zwischen Protestantismus und Katholizismus“. Dies ist natürlich ein Irrtum. Und selbst wenn die katholische Lehre von der Wirkung der Sakramente ex opere operato gemeint sein sollte, so ist die Darstellung schief und irreführend. Joseph M. Kitagawa hat eine Einleitung über Leben und Werk des 1955 verstorbenen Verf. beigelegt, der 1935 seines Lehramtes in Leipzig entbunden wurde und von da an in Amerika tätig war. Er entstammte durch Vater und Mutter der bekannten Familie Mendelssohn-Bartholdy.

A. Brunner SJ

NÜDLING, Gregor: *Ludwig Feuerbachs Religionsphilosophie*. 2. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1961. 216 S. Br. DM 9.80.

Durch sein Werk „Das Wesen des Christentums“ hat Feuerbach einen großen Einfluß in Deutschland ausgeübt. Wie der Verf. richtig bemerkt, kreisen seine Bemühungen sein ganzes Leben lang um die Religion. Daß es keinen Gott gibt, ist diesem Hegelschüler von vornherein ausgemacht, und er versucht keinen Beweis dafür. Er fragt sich vielmehr, wie das in der Menschheit so allgemeine Phänomen der Religion möglich sei und was es bedeute. Er sieht in ihm eine Selbstentfremdung des Menschen. In der Religion stellt sich der Mensch, sich